

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Der Justizminister hat den Kanzlei-Oberoffizial in Mottling Jakob Mesarec zum Kanzlei-Obervorsteher beim Kreisgerichte in Cilli ernannt.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den k. k. Bauadjunkten Oskar Juran zum k. k. Ingenieur und den k. k. Baupraktikanten Franz Emmer zum k. k. Bauadjunkten für den Staatsbaudienst in Krain ernannt.

Heute wird das XXXIV. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 39 die Kundmachung der k. k. Finanzdirektion in Laibach vom 12. Oktober 1911, Nr. B III 2857/6 ex 1911, betreffend die Verlegung der dormal in Seisenberg bestehenden Finanzwachabteilung von Seisenberg nach Sittich.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 19. Oktober 1911 (Nr. 240) wurde die Weiterverbreitung folgender Brechzeugnisse verboten:

Druckerschrift: „Mladým jinochám“, Druckerei der Dálnická tiskárna in Prag, Selbstverlag.

Nr. 4 „Hlas Lidu“ vom 12. Oktober 1911.

Nr. 41 „Böhmerwald-Volksbote“ vom 14. Oktober 1911.

Nr. 237 „Hlas“ vom 14. Oktober 1911.

Nr. 41 „Jihlavské listy“ vom 13. Oktober 1911.

Nr. 42 „Monitor“ vom 15. Oktober 1911.

Nr. 33 „Zemla i wola“ vom 14. Oktober 1911.

Nr. 81 „Sloboda“ vom 11. Oktober 1911.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der italienisch-türkische Konflikt.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die militärischen Vorkehrungen, welche die Türkei im Vilajet Adrianopel infolge der italienischen Kriegserklärung und

der dadurch erschwerten inneren Lage getroffen hat, gaben in Bulgarien Anlaß zu einer lebhaften Beunruhigung. Ein Teil der öffentlichen Meinung des Königreiches verlangte Gegenmaßnahmen, verschiedene Blätter ergingen sich in heftigen Ausfällen gegen die türkische Regierung, einzelne Politiker führten eine drohende Sprache gegen das osmanische Reich. Diese Umstände riefen in den diplomatischen Kreisen, so überzeugt sie auch davon waren, daß den Vorkehrungen der Türkei jede aggressive Spitze fehle, doch einen einigermaßen ernsten Eindruck hervor. Dieser wurde jedoch durch das Ergebnis zerstreut, welches das von der bulgarischen Regierung durch ihren Gesandten in Konstantinopel direkt an den türkischen Minister des Außern, Assim Bey, gerichtete Ersuchen um Aufklärungen über die erwähnten militärischen Maßnahmen hatte. Die türkische Regierung beeilte sich nämlich, durch ihren diplomatischen Vertreter in Sofia dem bulgarischen Minister des Außern die bündige Erklärung abzugeben, daß die getroffenen militärischen Vorkehrungen keinerlei Spitze gegen Bulgarien hätten und daß die Türkei überhaupt alles unterlassen werde, was Anlaß zur Beunruhigung eines Balkanstaates geben könnte. Diese äußerst loyale Versicherung hat, wie es in hiesigen diplomatischen Kreisen heißt, in Sofia den besten Eindruck gemacht.

### Der Aufstand in China.

Aus London werden der „Pol. Korr.“ folgende Äußerungen einer japanischen Persönlichkeit übermittelt: In allen Nachrichten aus diplomatischer und privater Quelle über den Aufstand in China wird dieser Bewegung ein ernster Charakter zugeschrieben und die Möglichkeit tief greifender Wirkungen der Revolution angedeutet. Eine gewisse Abschwächung hat diese Beurteilung der Lage allerdings durch Heranziehung Quanschik-

kais zur Überwindung der bedrohlichen Situation erfahren. Die gesamte Diplomatie, in erster Linie natürlich diejenige der auf dem ostasiatischen Schauplatz näher beteiligten Mächte, wendet den Ereignissen im Reiche der Mitte gespannte Aufmerksamkeit zu und es unterliegt keinem Zweifel, daß man, gleichwie bei allen Störungen in China, auch jetzt in den betreffenden Staaten die Frage zu erwägen beginne, ob die Notwendigkeit besonderer Maßnahmen zum Schutze eigener Interessen gegen die Fluten der Revolution eintreten werde und welche Ausdehnung solchen Vorkehrungen zu geben wäre. Aus der unmittelbaren Nachbarschaft Japans mit China ergebe sich als natürliche Folge, daß sich in Tokio die Verpflichtung, auf politische Konvulsionen in China die Blicke gerichtet zu halten und alle im Bereiche der Möglichkeit liegenden Eventualitäten zu prüfen, in noch höherem Maße aufdrängen müsse, als anderwärts. Wenn aber da und dort im Ausland die Verdächtigung auftaucht, als ob das Kabinett von Tokio auf Gelegenheiten zur Schwächung Chinas lauere und sich beeilen dürste, die jetzigen Schwierigkeiten dieses Reiches auszubenten, so sei dies eine das Selbstgefühl Japans sehr verletzende Erscheinung. Die Annahme, als ob Japan ein selbststüchtiges Eingreifen in die Geschicke Chinas plante, müsse als ein in keiner Weise begründeter Argwohn mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Die japanische Regierung, die in jeder Richtung eine durchaus friedliebende Politik verfolgt, wird diese auch gegenüber den Ereignissen in China nicht aufgeben.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 20. Oktober.

In der am 19. d. M. abgehaltenen Sitzung des Staatsangestelltenausschusses erklärte Finanzminister Dr. Meyer, daß die Regierung an dem Junktim zwischen der Vorlage, betreffend die Erhöhung der Staatsbeamtenbezüge und den Bedeckungsvorlagen festhalte.

## Fenilleton.

### Das Wiederaufleben des Papyrus.

Jeden Tag werden größere Wälder gefällt und fallen jahrhundertalte Bäume unter der Art, um in Papiermasse verwandelt zu werden. Nach den Berechnungen des Herrn W. Day werden die einst für unerschöpflich gehaltenen Vorräte an Holzfleisch, die die Vereinigten Staaten aus Wisconsin, Michigan und Minnesota gewonnen, in dreißig Jahren vollständig erschöpft sein. „Ein Kapital von 625 Millionen“, schreibt Day in „Cassiers Magazine“, und ein Heer von 875.000 Mann arbeiten an der Ausbeutung oder vielmehr an der gänzlichen Erschöpfung der Waldbreitungen, deren jährlicher Ertrag eine Summe von sechs Milliarden Mark darstellt.“ Zu den Verwüstungen durch Menschenhand kommen hinzu die durch die Waldbrände verursachten Katastrophen, die in den letzten zehn Jahren 54 Millionen Bäume im Gesamtwerte von 200 Millionen Mark vernichtet haben. Bald war das Feuer durch die Unvorsichtigkeit der Holzfäller entstanden, bald durch den verbrecherischen Leichtsinns der Kolonisten, die die Folgen dieser Art rascher, aber höchst gefährlicher Urbarmachung nicht genügend ins Auge faßten, bald durch die Beutegier der Jäger, die durch dieses wenig waidgerechte Mittel das Wild zu Paaren treiben und ohne große Mühe niederknallen wollen.

Die am häufigsten konstatierte Ursache der Waldvernichtung aber war der Blitzschlag, der in Ländern mit feuchtem Klima nicht sehr zu fürchten ist, in Gegenden, wie Arizona aber, wo die Gewitterstürme nicht von Regen begleitet sind, in der Statistik der Waldbrände in sechzig von hundert Fällen eine Rolle spielt. Die Gelehrten, die in der Kunst, die Zahlen sprechen zu lassen, Meister sind, könnten ausrechnen, in wie viel Jahren es der zivilisierten Welt an weißem Holz zur Herstellung von Papiermasse fehlen wird. Dem Menschengeschlecht wird dann nur ein Hilfsmittel übrig bleiben:

es wird zum Anbau des Papyrus, der im geistigen Leben des Altertums eine so große Rolle gespielt und einen so bevorzugten Platz eingenommen hat, zurückkehren müssen. Wenn man heute einen jener Wälder fällt, aus welchen die Papierindustrie ihr wichtigstes Material gewinnt, muß man 40 bis 50 Jahre warten, bis die Bäume wieder soweit gewachsen sind, daß man sie von neuem ausbeuten kann. Eine Papyruspflanzung dagegen gibt drei Ernten im Jahre, und man schätzt den durchschnittlichen Ertrag dieses Produktes, das wieder recht wertvoll werden dürfte, auf 250 Tonnen per Hektar.

„Der Papyrus“, schreibt Horace Vidars Rees im Londoner „Graphic“, „ist eine schilfartige Pflanze, die mit erstaunlicher Raschheit eine Höhe von vier bis fünf Metern erreicht. Die alten Ägypter zerschnitten sie der Länge nach in feine Streifen. Diese Streifen setzten sie so nebeneinander, daß sie eine erste Lage bildeten; die Lage wurde auf eine mit Leim bestrichene Tafel ausgebreitet und dann mit einer zweiten Lage oder Schicht bedeckt, und zwar so, daß die Fasern sich in einem rechten Winkel kreuzten. Nun wurde das Ganze einem starken Druck unterworfen, bis die beiden Lagen fest aneinander klebten; auf diese Weise entstand, wenn alles getrocknet war, ein äußerst feines Blatt, das als Beschreibmaterial zu verwenden war.“ Das aus Holzmasse angefertigte Papier ist eine ganz moderne Erfindung, die aber, wenn man so sagen kann, schon die Zeichen des Verfalls an der Stirn trägt. Die in unseren Tagen gedruckten Bücher sind verurteilt, in einer Zeit von zwei oder drei Jahrhunderten in Staub zu verfallen. Die Papyrusrollen dagegen sind unverwundlich: die ältesten, die man kennt, reichen in das Jahr 3600 v. Chr. zurück. Ägypten, das allein in der ganzen Welt Papyrus lieferte, nützte sein Monopol voll aus und weigerte sich rundweg, gewissen Potentaten von geringerer Bedeutung das wertvolle Produkt zu verkaufen. Das sollte aber für den Papyrus verhängnisvoll werden; die Not macht erfindertisch, und so erfand man bald in den Ländern, die sich nicht mit Papyrus versorgen konnten, Ersatz für Papyrusrollen.

Das Pergament tauchte auf, die Kunst, Papier zu fabrizieren, machte rasche Fortschritte, und es kam der Tag, an welchem der Papyrus, der schon zu Karls des Großen Zeit aus der Mode war, ganz in Vergessenheit geriet. Oft besteht jedoch der Fortschritt darin, daß man wieder zum Alten zurückkehrt. Da die Papiernot in bedrohliche Nähe rückte, hat die moderne Industrie ihre Aufmerksamkeit wieder auf eine Substanz gerichtet, die während so vieler Jahrhunderte unter den Anwohnern des Mittelmeeres das einzige Mittel zur Verbreitung geistigen Lebens gewesen war. „Während mehrerer Jahre“, so schreibt Rees, „hat ein wohlbekannter Forscher, Herr Smedley Norton, Ägypten durchquert, um die kostbare Pflanze, die zur Papyrusfabrikation diente, zu suchen. Nachdem er Gegenden, in welche die Ausländer nur höchst selten kommen, bereist und viele Araberstämme besucht hatte, gelang es ihm unter großen Mühen, die berühmte schilfartige Pflanze zu finden; er brachte sie sofort nach dem Nildelta, aus welchem sie seit so langer Zeit verschwunden gewesen war. Eine Anpflanzung in der Nähe von Alexandria ergab die denkbar günstigsten Resultate; die Erzeugnisse dieser Pflanzung werden nach England versandt und dort zu einem Papier von sehr guter Qualität verarbeitet.“ Die seit elf Jahrhunderten vergessene Pflanze ist also ganz plötzlich ihrer früheren Bestimmung wiedergegeben worden. Der unter den Zylindern der modernen Industrie zu einer breiigen Masse zermalmte Papyrus wird allerdings wohl nicht die Widerstandskraft haben, die ihm das Fabrikationsverfahren im alten Ägypten sicherte. Aber von den in unseren Tagen veröffentlichten Büchern dürften nur wenige vier oder fünf Jahrtausende überdauern, und die Hauptsache für das von großer Not bedrohte geistige Leben des Menschengeschlechtes war, so rasch als möglich für die Papierfabrikation eine neue Pflanze zu finden, die als Ersatz eintreten kann, wenn die Menschen des 20. oder des 21. Jahrhunderts gezwungen sein werden, den letzten Baum ihres letzten Waldes zu fällen...



Weiter erklärte er, daß die Vorlage über eine Dienstpragmatik in zwei bis drei Monaten dem Hause vorgelegt werden werde.

In der am 19. d. M. abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses interpellierte Abg. Dr. Rabnihar wegen eines vom Präsidium des Landesgerichtes in Laibach herausgegebenen Erlasses, laut welchem die deutsche Sprache als innere Amtssprache für den Laibacher Landesgerichtspräsidenten erklärt wird.

Aus Urad, 19. Oktober, wird gemeldet: Abg. Stephan Tisza gab nachmittags vor einem zahlreichen Publikum seinen Rechenschaftsbericht. Er warf einen Rückblick auf die Antezedenzen der Wehrreform, erörterte eingehend die Geschichte des 67er Ausgleiches und widerlegte die Behauptung, daß durch die Wehrevorlage dem Lande unerträgliche Lasten aufgebürdet werden. Er behandelte sodann die einzelnen Reformen und wies nach, daß hiebei stets in finanzieller Beziehung das unerläßlich notwendige Ausmaß gewahrt wurde. Er verurteilte die technische Obstruktion, warf einen Rückblick auf die Stellungnahme der Führer der Koalition gegenüber der Obstruktion und verwies darauf, daß seinerzeit die Abgeordneten Justh, Andrássy und Apponyi die Obstruktion in der heftigsten Weise verurteilt haben. „Und jetzt sehen wir, daß sie ohne plausible Ursachen dieselben Waffen benötigen, deren Gebrauch sie so heftig gegeißelt haben. Durch die Initiative des Präsidenten des Abgeordnetenhauses wurde die Gelegenheit geboten, zu einer Vereinbarung zu gelangen. Es wäre ein verhängnisvoller Fehler, nicht alles aufzubieten, was der Opposition einen patriotischen Entschluß erleichtert. Wir müssen den Weg damit öffnen, daß wir bei der Spezialberatung der Vorlage ihren eventuellen Einwendungen Rechnung tragen; aber sie mögen sich beeilen, denn die zwölfte Stunde hat bereits geschlagen.“ Der Redner schloß wie folgt: „Ich kann Sie nur eines versichern: Wenn wir in den Kampf gezwungen werden, dann werde ich mich ohne Zögern und ohne Schranken mit vollem Vertrauen in den Erfolg und mit Anspannung aller Kräfte in den Dienst der großen nationalen Sache stellen.“

Die „Reichspost“ bemerkt anlässlich der Meldungen über die Absicht Italiens, Mytilene und andere Inseln des Ägäischen Meeres zu besetzen, die Dinge würden damit jenen Lauf nehmen, der von dem Augenblick an vorherzusehen war, als Italien ohne jede Nötigung der Türkei den Krieg erklärte. Es sei die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß ein Hinausgehen Italiens über die Begrenzungslinien des Krieges für die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa die bedenklichsten Folgen zeitigen könnte. Die einzige Gewähr dafür, daß der Tripolis-Konflikt tatsächlich dauernd lokalisiert bleibe, war ja nur die Tatsache, daß ein Kriegszustand ohne wirklichen Krieg herrsche.

Das „Fremdenblatt“ weist in einer Besprechung des Aufstandes in China darauf hin, daß den neueren Umsturzbewegungen der orientalischen Völker ein Zug gemeinsam sei: sie stützen sich im Namen der Freiheit auf die Armeen. Die bewaffnete Macht erscheint den Revolutionären von heute als die einzige Stütze, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Die jungchinesische Revo-

lution will aus dem Kaiserreich der Mandschu eine chinesische Republik machen. Ob dies wohl gelingen wird? Es ist sehr die Frage, ob, was für den äußersten Westen Europas paßt, auch für den äußersten Osten Asiens vorteilhaft ist.

## Tagesneuigkeiten.

— (Der Ursprung eines Namens.) Die Prinzessin Patricia, die ihren Vater, den Herzog von Connaught, nach Kanada begleitet, wird von den zahlreichen Iren, die nach dem Dominion ausgewandert sind, mit großer Begeisterung begrüßt werden. Ihr Name steht nämlich, obwohl er ganz italienisch klingt, in engem Zusammenhang mit der „grünen Erin“, und das ist es, was ihn den Iren so teuer und die Prinzessin bei ihnen so beliebt gemacht hat. Die verstorbene Königin Viktoria von England ging gern nach Irland und wurde, or-gleich die Iren den Engländern sonst nicht eben hold waren, bei jedem Besuch mit aufrichtiger Herzlichkeit empfangen. Als auf einer dieser Reisen der königliche Wagen einmal durch eine dicht mit Menschen besetzte Straße fuhr, rief eine Frau vom Lande, deren Name nie bekannt geworden ist, der Königin zu: „Majestät, nennen Sie Ihren nächsten Jungen Patrick, und ganz Irland wird für Sie durchs Feuer gehen!“ Als ein paar Monate später die Königin ihren dritten Sohn (den jetzigen Herzog von Connaught) zur Welt brachte, gedachte sie des guten Rates, den ihr die Bäuerin gegeben hatte, und nannte das Kind Arthur William Patrick. Der Herzog aber handelte, als ihm später selbst Kinder geboren wurden, ganz nach dem Beispiel der Mutter und nannte seinen Sohn Arthur Frederick Patrick und seine jüngste Tochter Victoria Patricia. Die Prinzessin verdankt also ihren Namen einer unbekannt gebliebenen irischen Bäuerin, wenn — die Geschichte wahr ist...

— (Der Damenhut in der Physik.) Die Klagen der Männer über die großen, die Aussicht versperrenden Damenhüte, die ja jetzt in dem Berliner Polizeipräsidenten einen so energischen Bekämpfer gefunden haben, sind viel älteren Datums, als man wohl glaubt. So stellte sich, wie man der „Frankfurter Zeitung“ schreibt, in Frankfurt im Jahre 1878/1879 im Verlauf der vom Physikalischen Verein veranstalteten Vorlesungen der Uebelstand heraus, daß die hohen Hüte der Damen manchem Teilnehmer den Anblick der Versuche entzogen. Dieser Mißstand wurde gerügt, und zwar in ziemlich gereiztem Ton. Ganz anders, nämlich ebenso höflich wie humorvoll, hatte man die Frage einige Jahrzehnte früher, in der Biedermeierzeit erörtert. So schrieb die „Zris“ (1828, Nr. 242): „Da es bei den Vorträgen über Experimental-Physik durchaus erforderlich ist, daß der Zuhörer auch zugleich Zuschauer sein kann, so werden die Damen, die vorigen Montag (29. November 1828) die Lehre von der Undurchdringlichkeit der Körper mit so vieler Aufmerksamkeit angehört haben, demüthigt gebeten, zu bedenken, daß ihre Hüte für die Augen ihrer, in jeder Hinsicht beklagenswerten Rücknachbarn (da sie deren holdes Antlitz nicht sehen können) solche undurchdringliche Körper sind. Es wird ihnen daher zu überlegen gegeben, ob es nicht

besser wäre, sich bloß mit ihrem wohlgeordneten Haarwuchs zu schmücken, der ohnehin die schönstezierde der Weiber ist, oder höchstens sich mit der leichtesten Florhaube zu bedecken, welche nach jetziger Mode den Strahlenglanz um die Glorie der Schönheit bildet.“

— (Wein für Hühner.) Die ständige Abnahme der Eierzeugung in Frankreich hat einen gewissen Zoubert, Professor der Landwirtschaftskunde in Fontainebleau, zum Studium der bedrohlichen Erscheinung veranlaßt. Seine Versuche, Wandel zu schaffen, haben zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Im Oktober des vergangenen Jahres wählte Zoubert ein Duzend junger Hennen aus und teilte es in zwei Abteilungen zu je sechs, die er vollkommen gleich ernährte. Nur wurde der einen Hälfte täglich ein Glas Wein für jedes Huhn gereicht. Die Ergebnisse waren überraschend: diejenigen Hennen, die von dem Bacchustranke nichts genossen hatten, legten im Oktober 4 Eier, im November 1 Ei, im Dezember keines und im Jänner 22 Eier. Die anderen dagegen, die täglich ihr Gläschen getrunken hatten, zeigten sich außerordentlich dankbar und lieferten tatsächlich 148 Eier mehr als die Enthaltfamen. Für den Fall, daß der verbrauchte Wein sich nicht allzu teuer stellt, würde daher die neue Methode Vorteile für die Landwirtschaft nach sich ziehen, denn auch die Größe und Güte der Eier soll nach dem Weingenuße noch gestiegen sein. Also behauptet wenigstens Herr Zoubert.

— (Wie man sich in Tripolis unterhält.) Tripolis galt bisher als ziemlich kulturlose Stadt. Seit der italienisch-türkische Krieg aber die Aufmerksamkeit auf diesen Mittelmeerhafen gelenkt hat, erfährt man allerhand Tatsachen, die unsere Vorstellungen über Tripolis wesentlich ändern. Ein Mitarbeiter der „Tribuna“ erzählt, daß die neuesten Schöpfungen des Kinetograph und die Walzer der „Luftigen Witwe“ der Einwohnerschaft durchaus vertraut sind, ja da es in Tripolis kein Opernhaus oder andere so vornehme Vergnügungsorte gibt, sind die „Luftigen Witwe“ und die spannendsten Dramen des Kinetographen den Tripolitancern noch bekannter als uns. Außerdem gibt es dort Stadtkonzerte. Besonders während des Bairamfestes, das in diesem Jahre gerade während der kritischen Oktobertage zu Beginn des Krieges begangen werden sollte, spielen zwei Regimentskapellen an zwei verschiedenen öffentlichen Lustbarkeitsorten. Noch lieber als die Militärmusik hören die Eingeborenen von Tripolis die Konzerte des Grammophons. Von Europa werden sie reichlich mit diesen manchmal etwas zweifelhaften Musikinstrumenten versorgt, und bei den Grammophonkonzerten werden so die Araber nicht nur mit der „Luftigen Witwe“, sondern auch mit Caruso bekannt gemacht, auf den sie sonst wohl lange warten könnten. Die größte Anziehungskraft von allen Vergnügungen des Abendlandes übt der Kinetograph aus. Er trägt in Tripolis einen pomp-haften Namen: „Alhambra“, so heißt er. Er wird in Tripolis etwas anders gehandhabt, als es bei uns meistens der Fall ist, denn der Tripolitancern kann sich die Bilder des Kinetographen nicht ohne erklärenden Text vorstellen und so sprechen die tripolitanschen Kinetographenklärer wie auch die Zuschauer den ganzen Abend über mit der ganzen Bilderpracht, die ihnen ihre

## Der stille See.

Roman von G. Courths-Mahler.

(54. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja, du sollst alles wissen. Ich konnte dich nicht aufklären, solange mein Vater lebte. Ich will mich kurz fassen. Das Bekenntnis ist mir nicht leicht, denn ich muß meinen Vater noch im Grabe ehelos machen.“

Jetzt faßte er erschrocken ihre Hand.

„Ruth!“

Sie zog ihre Hand langsam zurück.

„Bitte, höre weiter und unterbrich mich nicht mehr, bis ich dir alles gesagt habe.“

Er sah, wie ihre Lippen zuckten, wie ihre Stirn sich im Schmerz zusammenzog. Er hätte sie am liebsten in seine Arme genommen und ihr gesagt: „Sprich nicht weiter, du quälst dich. Ich will nichts hören — sag mir nur, ob ich je deine Liebe erringen kann — denn ich liebe dich und möchte dich glücklich machen.“ Aber er schwieg und sah sie erwartungsvoll an. Sie senkte tief auf und fuhr fort:

„Mein Vater hat in Gemeinschaft mit Eurem alten Inspektor Seltmann dich und deinen Vater in rechtlicher Weise überworteilt. Eure Leichtgläubigkeit und Geschäftsunkenntnis machten sie sich zunutze. Sie schlossen Verkäufe ab, die Euch eine bedeutende Summe verlieren ließen. Die genaue Höhe derselben vermag ich nicht anzugeben. Ich weiß nur, daß dir auf diese Weise ein großer Teil deines Vermögens verloren ging.“

Hans Rochus hatte sich vorgeneigt und sah ihr betroffen ins Gesicht.

„Ruth — bedenkst du, was du sagst?“

Sie lächelte bitter.

„Ich klage meinen Vater an — das muß dich überzeugen.“

Ein tiefes Schweigen entstand. Endlich sagte er ruhig:

„Und wie kamst du zur Kenntnis dieser — dieser Unregelmäßigkeiten?“

„Nenne es nur beim rechten Namen — dieses Betruges. — Ich war einmal durch Zufall Zeuge einer Unterredung zwischen Seltmann und meinem Vater. Da hörte ich alles mit meinen eigenen Ohren. Und noch mehr. Ich erfuhr, daß mein Vater den ehrgeizigen Plan begabte, mich zur Gräfin von Rochsberg zu machen. Er ließ mir, was ich dabei empfand. Ich war ohnmächtig, etwas zu unternehmen, was dich wieder in den Besitz der veruntrenten Summe setzen konnte. Meinen Vater anklagen und ins Gefängnis bringen — das konnte ich nicht. Und sonst bot sich mir kein Ausweg. Da blieb mir nur das eine — meines Vaters Wunsch zu erfüllen und deine Frau zu werden, damit du durch meine Hand zurückerhieltest, was dir genommen wurde.“

So nahm ich deine Werbung an und konnte dir auf deine Frage versichern, daß ich aus freiem Willen deine Frau werden wollte. Welch heimlicher Zwang auf mir lastete, konnte ich dir nicht verraten. Ich war so durchdrungen von dem Wunsche, geschlechtes Unrecht gut zu machen, daß ich mich dir verlobte, obwohl ich dich nicht liebte und von dir nicht geliebt wurde.

Hätte ich geahnt, daß mein Vater so bald sterben würde — ich hätte vielleicht unsere Verheiratung hinzögern können. Dann konnte ich dir nach seinem Tode zurückgeben, was dir gehörte. So wurde ich deine Frau. — Seit meines Vaters plötzlichem Tod steht es bei mir fest, dir alles zu sagen. Auf den Lebenden mußte ich Rücksicht nehmen — die Rücksicht auf den Toten kann mich nicht bestimmen, dies Leben der Lüge fortzuführen.“

Ich habe mir alles bedacht und überlegt in diesen Tagen. Als verständige Menschen wollen wir uns das Auseinandergehen erleichtern. Ich werde morgen Rochsberg verlassen und mit Fräulein Hebenstreit abreisen. An irgend einem hübschen Orte lasse ich mich nieder. Der Dienerschaft gegenüber kann ich vorläufig als verreist gelten — aus Gesundheitsrücksichten. Rochsberg bleibt natürlich in deinem Besitz. Nur so bin ich sicher, daß alles unrechtmäßige Gut wieder in deine Hände zurückkommt. So können wir beide die Lüge von uns werfen, die unsere Ehe im Grunde war. — Ich hoffe, du bist mit allem einverstanden.“

Sie hatte das alles schnell und monoton gesagt, wie etwas Eingelerntes. Nichts verriet ihre innere Qual.

Hans Rochus begriff von dem allem nur das eine: sie wollte sich von ihm trennen, weil sie ihn nicht liebte, weil ihr das Leben an seiner Seite ein furchtbarer, verhasster Zwang gewesen war, den sie abschüttelte, sobald es in ihre Macht gegeben.

Diese Gewißheit erfüllte ihn mit heißem Schmerz. Ein Gefühl dumpfer Qual presste sein Herz zusammen. Er machte sich Vorwürfe, daß er die Zeit, die sie ihm angehörte, nicht genügend ausgenutzt hatte, um ihre Liebe zu erringen. Nun er erkannte, was sie ihm geworden, wie sie ihm still und fest ins Herz gewachsen war, wollte sie von ihm gehen. Er erkannte aber auch, daß ihre Ehe eine Qual für sie gewesen war, und daß er sie nicht halten durfte, wenn sie nicht freiwillig blieb. Das Zusammenleben mit ihm mußte ihr ein stetes, stilles Martyrium gewesen sein, weil sie ihn nicht liebte. Und auch er hatte sie nicht geliebt — bis ihm vor kurzem die Augen über ihren Wert aufgegangen waren. Ach, wenn er sie doch halten dürfte!

(Fortsetzung folgt.)



blumenreiche Sprache zur Verfügung stellt, über das, was vor ihren Augen sich auf der Leinwand, die die Welt bedeutet, abspielt.

— (Weibliche Richter in Marokko.) Ein verdienstvoller Afrikaforscher hat Marokko das Land der unglaublichsten Widersprüche genannt, und wenn dem so ist, so kann es nicht wundernehmen, daß dem Fremden auch in der marokkanischen Frauenwelt krasse Widersprüche begegnen. In einem Aufsatz des Oktoberheftes von „Westermanns Monatsheften“ schildert Else Mund aus eigener Anschauung die marokkanische Frau nach ihren verschiedenen Spezies: die graziöse Haremsdame, die mühselige Proletarierfrau, die eingeborene Dienerin im Europäerhause, die stumpfsinnige Bäuerin, die wilde und grausame Mal-Minin der Wüstenoasen, die kluge Berberin. Ein besonders interessanter Typus ist die Arifa, die angesehenste und wichtigste Persönlichkeit unter den Frauen einer marokkanischen Stadt. Die Arifa hat ihr Amt mit einem wohlgefüllten Geldbeutel erkaufte, denn ihr Amt ist ehrenvoll, höchst einträglich und infolgedessen stark begehrt. Ihre Tätigkeit besteht in erster Linie darin, daß sie die Gerichtsverhandlungen führt, in denen Frauen angeklagt sind. Auch ist sie die Verwalterin des Frauengefängnisses, das sich in ihrem Hause befindet. Allerdings darf sie nicht ganz selbständig urteilen, da sie unter dem Kadi, dem Richter, steht, der seinerseits als Mann keine mohammedanische Frau verhören kann. Sie hat sich auf der Straße ebenso in den Haül zu hüllen wie jede andere Frau, und doch macht ihr jeder Mann respektvoll Platz, denn man erkennt sie an der tadellosen Sauberkeit ihres großen Tuches — ein ungewohnter Anblick in Marokko! — dem würdevollen, langsamen Gang und dem kleinen Gefolge von Frauen in ehrerbietiger Haltung, ohne das sie niemals ausgeht. Ihre Meinung ist in allen das weibliche Geschlecht interessierenden Fragen ausschlaggebend; sie ist überhaupt die einzige Frau, die im öffentlichen Leben der westmarokkanischen Städte eine Rolle spielt, und von ihren persönlichen Sympathien und Antipathien hängt viel ab. Deshalb sucht sich jede in ihre Gunst zu setzen. An Festtagen wird sie von reich und arm mit Geschenken überhäuft und auch zu Tanzfesten in ihrem Hause pflegen die Geladenen eine Gabe in Naturalien mitzubringen. Die Maurin freut sich auf diesen Tag wie ein deutscher Badfisch auf den Tanzstundenball. Sie zieht ihr bestes Fähnchen an, schwärzt Augenbrauen und Wimpern ganz besonders sorgfältig, steckt die fingerdicken, handtellergroßen Ohrringe ein und hüllt sich klopfenden Herzens in ihren großen Haül. Und doch erwartet sie im Hause der Arifa nichts als grüner Tee und Süßigkeiten, ein wenig Klatsch und der Tanz einzelner Frauen vor den kritischen Augen der anderen.

— (Das beste Mittel.) Von Harriet Beecher-Stowe, der Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“, wird in einer englischen Zeitschrift eine kleine Anekdote erzählt. Ihr Bruder Henry Ward Beecher erzählte ihr eines Tages, ihr Buch sei nun auch ins Italienische übersetzt worden, und zwar von einem Mönch. Dieser habe einen Brief voller Begeisterung an ihn geschrieben und erklärt, wenn er die Frau, die dieses Werk verfaßt, nur ein einziges Mal küssen könnte, würde er gern sterben. „Nun“, fügte Mr. Beecher hinzu, „ich habe ihm unterdessen dein Bild geschickt, Harriet; aber seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört.“

**Kokal- und Provinzial-Nachrichten.**

**K. k. Staatsgewerbeschule in Laibach.**

**II.**

— Die Schüler aller Abteilungen der Staatsgewerbeschule — ausgenommen den offenen Zeichen- und Modellieraal — sind entweder ordentliche Schüler oder Gast Schüler.

Ordentliche Schüler sind jene, welche den für diese Schülerkategorie geltenden Aufnahmebedingungen entsprechen und sämtliche durch den Lehrplan vorgeschriebenen Unterrichtsgegenstände regelmäßig besuchen. Gast Schüler hingegen sind jene Frequentanten, welche zum Zwecke ihrer Ausbildung bloß einzelnen Lehrfächern beiwohnen. Alle Unterrichtsveranstaltungen können auch von weiblichen Schülern besucht werden.

Jeder neuereintretende Schüler zahlt eine Einschreibgebühr von 2 K., von welcher keine Befreiung stattfindet. An sämtlichen Abteilungen mit regelmäßigem Tagesunterrichte, an denen der Unterricht mindestens ein Semester dauert, haben ordentliche und Gast Schüler ein Schulgeld von 5 K. pro Semester zu entrichten. Steht mit der Abteilung eine Werkstätte in Verbindung, wird von jedem Besucher auch eine Werkstättengebühr von 6 K. pro Semester eingehoben. Mitteillosen ordentlichen Schülern kann das Schulgeld und die Werkstättengebühren ganz oder zur Hälfte erlassen werden. Die Entscheidung über die betreffenden Gesuche steht der k. k. Landesregierung zu. Bei Gast Schülern findet eine Befreiung von der Zahlung dieser Gebühren nicht statt.

An der Anstalt bestehen Stipendien des Staates, des Landes und der Stadtgemeinde Laibach, der krainischen Handels- und Gewerbekammer sowie der krainischen Sparkasse. Auf die Staatsstipendien haben mittellose Schüler überhaupt, auf die Stipendien der lokalen Faktoren nur nach Krain zuständige Bewerber Anspruch. Armen Schülern können außerdem die erforderlichen Schreib- und Zeichenrequisiten von der Direktion ganz oder teilweise beige stellt werden.

Bezüglich der Ausstellung der Zeugnisse und Frequentationsbestätigungen sowie bezüglich der ganzen oder teilweisen Ersetzung des Befähigungsnachweises durch die Abgangszeugnisse finden die Bestimmungen der Verordnung des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten vom 9. Juli 1909, Zahl 142—XXI a/4 (Zentralblatt XXVII, 609), bezw. des Gesetzes vom 5. Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 26, Anwendung. Diese Bestimmungen lassen sich in den Satz zusammenfassen: Das Abgangszeugnis der Anstalt hat zur Folge, daß die praktische Verwendungsdauer als Gehilfe von drei Jahren auf ein Jahr herabgesetzt wird.

Nach der Dienstordnung für das dem k. k. Eisenbahnministerium unterstehende Personale wird für den Bahnmeister, Gebäudemeister, Brückenmeister, Werkmeister für Gasanstalten und für elektrische Anlagen, Imprägnierungsanstalten und Werkstätten, sowie für Wagenrevisoren, Oberkondukteure, Magazinmeister, Wagen- und Telegraphenmeister die absolvierte Werkmeisterschule als Schulbildung vorausgesetzt.

Der Tagesunterricht an der k. k. Staatsgewerbeschule beginnt an Wochentagen in der Früh um 8 Uhr, nachmittags um halb 2, bezw. um 2 Uhr. Die abends stattfindenden Unterrichtsveranstaltungen werden spätestens um 8 Uhr geschlossen.

Ferien und schulfreie Tage während des Schuljahres sind die gleichen wie an den krainischen Mittelschulen.

Das Schuljahr beginnt mit den Einschreibungen am 16. September und endet am 15. Juli.

**Kunstpavillon Jakopič.**

**(Schluß.)**

Der Maler Paul Gustinič ist trotz seiner Jugend für uns kein Neuling mehr. Seit seinem Debüt in Laibach, da er sich als Schüler Jakopič' präsentierte, ist eine gerade ausreichende Spanne Zeit verfloßen, daß ein offenkundiger Fortschritt bemerkbar werden kann. Gustinič hat inzwischen an Fähigkeit des Ausdrucks gewonnen; in seine Karst- und Moorlandschaften zieht allgemach pulsierendes Leben ein; der Pinsel wird immer gefügiger, das Geschaute und auch wirklich Empfundene in die Realität der Farbenwelt umzusetzen — kurzum, Gustinič macht die erfreulichsten und vielversprechendsten Schritte die steile Bahn der Kunst hinan. Man ist geneigt, in ihm ein aufstrebendes Talent zu erblicken, das sich, einmal zu höherer Reife gelangt, in der würdigsten Weise dem genialen Grohar an die Seite stellen dürfte, von dessen Kunst Gustinič manches gelernt zu haben scheint. Wie er in einigen seiner Karstbilder, zumal in dem besten der hier ausgestellten „Der Karst“ (Nr. 8), im Farbenton wie in der Art der Behandlung an Grohar erinnert, so weisen seine Moorlandschaften auf seinen ehemaligen Lehrmeister Jakopič. Es ist unverkennbar, daß fremde Einflüsse in ihm nachklingen, mag er auch bereits seinen Weg ins Freie eingeschlagen haben. Doch schlagen die persönlichen Noten so kräftig durch, daß an einer Verjähmung dieses Talentes nicht zu zweifeln ist. Das vorerwähnte Bild Nr. 8 zeigt jenen für den zu Hügel und Tälern auf und ab wogenden Karstboden so charakteristischen weichen Liniensfluß in solch anmutiger Wiedergabe, daß Auge und Seele über eine lichtwogende Fläche dahingugleiten scheinen, ohne bei dieser Fahrt an irgend einer Ecke oder Schärfe anzustoßen. Und wie der Boden im Wellenfluß dahinzulaufen scheint, so winden sich die aus Steinblöcken aufgebauten Felddraine in nachgiebigen Schlangenklinien dahin, desgleichen die im saftigen Lehm errötenden Feldwege: alles scheint in leichtverlaufender Bewegung zu sein. Dazu die milden, keine scharfen Kontraste gestattenden Farbentöne einer in Sonnenschleier gehüllten Landschaft. Prächtig ist die Morgenstimmung, die um das auf einem Bergesabhänge ruhende Kirchlein des „Morgenjonne“ betitelt Bildchens webt; recht gut empfunden ist das „Karstbörlein“, sein wiedergegeben ist die Wasserpiegelung auf dem „Tränke“ benannten Bildchen, gegen dessen vorzügliche rechte Bildhälfte die vernachlässigte massige linke störend kontrastiert; von guter Wirkung ist das pastös gemalte, für große Entfernung berechnete „Karstmarterl“ mit seinen grellen Lichteffekten und seiner in sengenden Sonnenstrahlen erzitternden Luft. Die Zeichnung ist wohl da und dort nicht einwandfrei oder es machen sich Härten bemerkbar, wie z. B. auf der vorerwähnten „Tränke“ oder auf der „Dorfstraße“, oder auf den „Karsthäusern“, zuweilen mangelt es allzusehr an Belebtheit, wie auf dem groß-

flächigen Bilde „Am Moor“. Im großen und ganzen aber sind diese Werke wohl geeignet, einem über die ersten Entwicklungsstufen dahinschreitenden Talente Ehre zu machen.

Herr Marfo Rasica endlich ist weder ein Neuling, noch ist er ein Einheimischer, wohl aber, seit er sich gelegentlich der dalmatinisch-kroatischen Kunstausstellung im Pavillon Jakopič durch eine eigene Kollektionsdarbietung seiner jungen Kunst eingeführt hat, ein gern gesehener Gast. Daß einen Ragusaner das wechselreiche Spiel der gegen die Küstenblöcke brausenden Meeresfluten nicht minder fesselt als die Farbenpracht der in der südlichen Sonnenglut in blendender Herrlichkeit erstrahenden Karstlandschaft oder das Widerspiel der dunklen Schatten der Laubgänge mit ihren satten Tönen und des durch das dichte Rebenlaub hindurchbrechenden Lichterglanzes, ist wohl ebenso selbstverständlich als es unabweislich ist, daß er sich von den prächtig schlanken, in den tiefblauen Äther ragenden Zypressen eingenommen und von den Schnörkellinien der Olivenbäume bezaubert fühlt. Es dringt auf ihn eine solche Masse von Motiven und Stimmungen ein, daß es schier ein Wunder wäre, wenn ihm trotz solcher Herrlichkeiten die Sinne nicht aufgingen und er nicht zu einem Künstler würde. So sehen wir auch Rasica mit wechselndem Glück die verschiedensten Motive und Stimmungen behandeln. Das großflächige Bild „Ragusaner Zeit“ behandelt mit künstlerischer Vollendung die satten, warmen Schattentöne, die die heiße Sonne in einem säulengetragenen Weinlaubgange nachgerufen, die „Oliven auf Lacroma“ sind die glücklichste Kombination von Landschafterei und dekorativer Kunst, da vor einer weit zurück fliehenden, in Sonnenlicht und Schattenwärme getauchten Landschaft Baumgruppen stehen, deren phantastisch gewundenes Geäst die herrlichste Linienführung aufweist. Trefflich in der Stimmung ist der „Sonntag“, eine nur durch eine Figur gestörte Landschaft, von der man mit dem kleinen Asmus Semper sagen möchte: „Wo man hinschaut, überall ist lauter Sonntag“, recht nett das gleiche Motiv (24) bei ganz anderem Sonnenlicht und dementsprechend völlig anderem Stimmungscharakter, noch besser in seinem Lichtgehalte das kleine Bild eines von Zypressen flankierten Kirchleins. Die vergleichsweise zahlreichen Strandmotive zeichnen sich durch geschickte Behandlung des unruhigen Meeres aus, sind aber in ihren massigen Felsenlagern zu unübersichtlich, zuweilen überhaupt unverständlich (wie z. B. der Fels „Trizob“). Die Differenzierung von so ziemlich einfärbigen Felsenmassen erfordert wohl eine eingehendere Zeichnung, respektive eine delikaterere Abstimmung. Die Farbstiftzeichnungen, ausschließlich nächtliche Beleuchtungsstudien, können doch wohl nur als Studien in Betracht kommen. So wäre denn auch bei Rasica eine kritischere Auswahl nicht von Schaden gewesen.

Ein lechter flüchtiger Rückblick lehrt also, daß auch in dieser Kunstjugendausstellung Sachen zu finden sind, die einen Besuch recht wohl lohnen. Sehen lernen aber kann man an mißlungenen Werken vielleicht noch besser als an tadellos vollendeten. Und endlich: Wenn sich jemand finden sollte, der dieses oder jenes von den ausgestellten Werken käuflich erwerben wollte, so würde er ein gutes Werk tun. Es ist ja kein Geheimnis, daß unseren heimischen Künstlern, den gewordenen wie den werdenden, der pekuniäre Rückhalt in womöglich noch größerem Maße abgeht als der moralische.

Jr. Kobal.

**Die Entwicklung des deutschen Bühnenwesens in Laibach.**

Kulturbilder von P. v. Rabies.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

Ehevor jedoch Heine zu der vorangeführten Feststellung gelangt, schreibt er: „Als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine deutsche Schauspielkunst sich entwickelte, derselben deutsche Dramen aber fehlten, griff man, dem Tagesbedürfnisse zu genügen, zur Selbsthilfe, die Schauspieler fertigten sich ihre Dramen selbst, da sie aber weder Fähigkeit noch Zeit genug besaßen, um alles aus eigenen Mitteln dazu zu geben, begnügten sie sich damit, bereits vorhandene Dramen für ihren Gebrauch zuzustutzen. Das war für Deutschland nichts Neues, denn die deutschen Wandertruppen hatten darin in den englischen Komödianten Vorgänger gehabt, wie deren Repertoirezusammenstellungen von 1620 (1624), 1630 und 1670 beweisen. Ist es auch für gewiß anzusehen, daß die Bearbeitungen lediglich aus dem Schoße der deutschen Wandertruppen selbst hervorgingen, so will es doch nur in den seltensten Fällen gelingen festzustellen, wer die Bearbeiter waren, die wohl in richtiger Erkenntnis des Eintagswertes ihrer Machwerke meist ihren Namen verschwiegen oder nur durch Anfangsbuchstaben andeuteten.“ An solche Ausführung schließt sich dann die Feststellung des oben charakterisierten Eigenwertes der Stücke, deren Reigen in der Rennung: „Der verrückte Soldat der Dedikatoren Martin Höndler und Melchior Harrer“ eröffnet, die auch als Schauspieler selbst zu gelten haben.



Nun vom Stücke selbst, worin als spielende Personen erscheinen: Selim, König in Persien, Selimor unter dem Namen Dromachus, königlicher Prinz, der Soldat, Albin, königliche Prinzessin, Aribone, des türkischen Kaisers Tochter, Selimors Liebste, Parsinow, Achmet, Harbi, Sultan — königliche Räte und Landesfürsten — Achmur, königlicher Feldherr, Ormon, des Prinzen getreuer Freund.

Der Inhalt versteht uns, wie Wolte sagt, ganz in die Sphäre der orientalischen historischen Romane jener Zeit. Auf verleumderische Anklagen hin hat der persische König Selim seinen Sohn Selimor zu töten befohlen, indes hat ein Freund des Prinzen diesem statt des Giftes einen Schlaftrunk gereicht und ihn dann aus dem Grabe gerettet. Seine Verlobte, die türkische Prinzessin Aribone, bewegt inzwischen auf die Nachricht von dem Tode Selimors ihren Vater, den Sultan Soliman, zum Kriege gegen den grausamen Perserkönig. Hier beginnt die Handlung des Schauspiels. Selim führt seine weichenden Truppen wieder in die Schlacht und gerät hiebei mit der amazonenhafte Aribone selbst ins Handgemenge. Den Unterliegenden rettet der todeglaube Selimor, der verkleidet und unerkannt unter dem Namen Dromachus aufgetreten und seine Verlobte gefangen nimmt.

Während der erste Akt im Lager spielt, werden wir im zweiten und dritten Akt an den Hof des Perserkönigs in Nicäa geführt. König Selim entbrennt in Liebe zur schönen Gefangenen, die übrigens am Hofe ganz als Gast behandelt wird. Um ein Beispiel der Diktion in diesem Drama zu geben, wollen wir hier jene Stelle aus dem zweiten Akte (der „zweiten Handlung“) herausheben, wo König Selim dieser seiner Liebe Ausdruck gibt. Die Stelle lautet: Selim der König zu Ormon: Ormon gebet Befehl, daß man der Prinzessin Aribone Gehör mit lieblich Sing und Spiel erfülle, laßet auch zugleich unsere Tänzerinnen vor sie kommen, damit sie nach aller Möglichkeit erlustiget werde. Ormon: Es soll geschehen gnädiger Herr und König (gehst ab). Selim: Diese Heldin gefällt uns über die Maßen, denn ihre Augen sind scharfe Pfeile, der Menschen Herzen zu verwunden, welche wie Karfunkel glänzen, ihre hochgehobene Stirne vergleicht sich einem Berge von Elfenbein, auf dero zarten Wangen halten Lilien und Rosen in der Farbe einen Wettstreit, in welchem bald diese bald jene in Streit gewinnt, kurz zu sagen, ich glaube, daß in Persien ihres gleichen sei (zu den Räten gewendet), was dünket Euch ihr Herren, wenn wir sie zu unserer Königin machen. — Achmur (einer der Räte): Weil Selimor ihr nicht zuteil geworden, glaube ich schwerlich, daß sie Selim an seiner statt erwählen solle. — Selim: Dieser war nur Prinz von Persien, wir aber sind der König selbst und das wird sie auch zur Liebe reizen. — Achmur: Ich glaube aber nicht, daß es Soliman zugeben sollte (würde). — Selim: Sie ist in unserer Gewalt, Solimans Kräfte vermögen nicht soviel, daß sie uns dieselbe wieder aus(ent)föhren würden. — Achmur: Aber eine erzwungene Liebe bringt mehr Verdruß als Ergöblichkeit mit sich. — Selim: Wir begehren sie nicht zu zwingen, sondern verhoffen, daß die Bitte eines Königs soviel bei ihr wird vermögen, sie zur Gegenliebe zu bringen. — Achmur: Ihr Gemüt scheint jetzt vielmehr kriegerisch als verliebt zu sein, weil sie sich selbst so tapfer in die Schlacht gewagt. — Sultan (sein zweiter der Räte): Sie sagte aber selbst, daß sie die Liebe, so sie zu Selimor getragen, dazu verursacht. — Selim: Wir müssen Aribones Liebe genießen und sollte es unser halbes Königreich kosten. — Achmur: Dies wird schwerlich geschehen. — Selim: Was Ursach? — Achmur: Weil sie allem Ansehen nach Dromachus (Selimor, dem Prinzen) viel zu sehr gewogen ist.

Der König beauftragt seinen Lebensretter Dromachus, die Prinzessin zu einer Heirat mit ihm (Selim) zu überreden. Aber Dromachus (Selimor) vermag sich gegenüber der Geliebten nicht länger zu verstellen und gibt sich zu erkennen. Als sie vor Freude in Ohnmacht sinkt, kommt der argwöhnische Selim hinzu und läßt Dromachus in den Kerker werfen, wo er in Wahnsinn verfällt und, wie Wolte treffend bemerkt, in ganz Lobensteinischen Tiraden rast, ohne sich von seinem verranten Ormon beschwichtigen zu lassen. Man höre eine Probe:

Dromachus:

Ich will dem Höllengott die Sache selbst auftragen, Ob ich nicht Recht genug, mein Vater hab zu schlagen.

Ormon:

Ach Selimor, mein Sohn, hört mich doch nur ein Wort.

Dromachus:

Mein ankerloses Schiff kann hier ja nicht verbleiben, Es muß mit ganzer Macht den Schwefelsuß durchtreiben.

Ormon:

So, Charon, eile fort und halte deinen Hund, Der heulende bewacht den heißen Höllenschlund.

Dromachus:

Was acht ich Cerberus, dein Heulen oder Wellen? Was Sitz, was Acheron mit ihren Schwefelwellen? Ich will in einer Stund mit dieser meiner Hand —

Ormon:

Gefesse schreiben vor —

Dromachus:

— dem Richter Radamant.

Nun will ich an den Ort, da die Verdammten sitzen, Allwo der große Stein den Sisyphus macht schweizen, Da wo Tityus den Höllengeier nährt, Wenn er die Leber ihm zum Östern verzehrt.

Ormon:

Ach Selimor, hört auf euch länger so zu stellen.

Dromachus:

Reißt, schlägt und macht mich los, ich muß jetzt nach Krach', brich, es muß entzwei. [der Höllen.

Ormon:

Ihr Götter helfet mir!

Dromachus:

Ich will hinjuro sein gleich wie ein wildes Thier. (Er reißt die Ketten entzwei und läuft rasend ab.)

Unterdessen aber haben sich die Freunde des Prinzen gegen Selim und seinen schurkischen Ratgeber Achmur vereinigt, Aribone tritt verkleidet als Gesandter ihres Vaters auf und erhält vom König Selim das Versprechen, Selimor soll, wenn er noch am Leben sei, wieder zu Gnaden aufgenommen werden; Selimor, der in Liebe ganz verirrte (z irre gewordene) Soldat, wie er mit Hinweis auf den Titel des Dramas genannt wird, erscheint, erhält in Aribones Armen seinen Verstand wieder und söhnt sich mit seinem Vater aus, der natürlich auf Aribone verzichtet. Der Intrigant wird in die Verbannung geschickt. Selimor, der Aribone als Braut heimführt, preist sein Glück in den Reimen: Nun endt sich alle Pein, mein Unglück ist verschwunden, Weil durch des Himmels Schutz Ich wieder hab' gefunden Mein lang gehoffte Braut, jetzt weicht aller Streit, Ein Jeder machet sich zum Venuskrieg bereit. (Fortsetzung folgt.)

— (Belobung des früheren Generalstabschefs der 28. Infanterietruppendivision.) Das Korpskommando hat dem Major des Generalstabkorps Alfred Purtscher, der aus dem Bereiche des 3. Korps geschieden ist, für seine vorzügliche und hingebungsvolle Tätigkeit als Generalstabschef der 28. Infanterietruppendivision die belobende Anerkennung ausgesprochen.

— (Kommandoübergabe.) Seine Excellenz Feldmarschall-Leutnant Hermann Kusmanek hat gestern einen viertägigen Urlaub nach Wien angetreten und das Stationskommando an den Generalmajor Ludwig Können, Kommandanten der 44. Landwehrinfanteriebrigade, und das Militärstationskommando sowie die laufenden Agenden des 28. Infanterietruppendivisionskommandos an den Obersten Georg Marjanovic, Kommandanten des Feldkanonenregiments Nr. 7, übergeben.

— (Belobung.) Das Militärstationskommando in Laibach hat dem Leutnant Anton Suchanek des Infanterieregiments Nr. 27 für seine zweijährige sehr gute Führung der Geschäfte des Verwaltungsoffiziers der Garnisonsmenagewirtschaft in Laibach die belobende Anerkennung ausgesprochen.

— (Vom Mittelschuldienste.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat den wirklichen Lehrer an der Staatsrealschule in Pola Rudolf Waldau auf dem Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtsprache in Laibach zur Dienstleistung zugewiesen.

— (Vom Gerichtskanzleibienste.) Das Oberlandesgericht hat den Kanzlisten beim Bezirksgerichte Adelsberg Alois Cucek nach Voitsberg versetzt.

— (Neue Postanweisungsformulare für die Anweisung militärischer Unterhaltsbeiträge.) Die mit der Verordnung vom 5. Februar 1910 ausgegebenen besonderen Postanweisungsformulare für die Anweisung militärischer Unterhaltsbeiträge werden künftig mit der teilweisen Änderung neu aufgelegt, daß der Raster, in dem der angewiesene Betrag gegenwärtig in Buchstaben auszusprechen ist, weggelassen und durch einen Ziffernvordruck ersetzt wird. Die übrige Ausstattung der Vorder- und Rückseite dieser Postanweisungsformulare bleibt ungeändert. Mit den neuen Postanweisungsformularen können nur Beträge bis einschließlich 99 K 99 h angewiesen werden. Zur Anweisung höherer Beträge müssen gleichzeitig zwei Formulare verwendet werden. Der angewiesene Betrag ist neben dem Vordrucke „Postanweisung auf“ wie bisher in Ziffern einzutragen. In dem darunter befindlichen Ziffernvordruck ist der Kronenbetrag außerdem in der Weise ersichtlich zu machen, daß in der Reihe der Zehner, bezw. Einer alle dem angewiesenen Kronenbetrage nicht entsprechenden Ziffern kräftig durchgestrichen werden. Die nicht gültigen Ziffern müssen auf eine solche Weise durch-

gestrichen sein, daß eine nachträgliche Abänderung ausgeschlossen ist. Postanweisungen mit unrichtigen Durchstreichungen, Radierungen und dergl. im Ziffernvordruck dürfen nicht angenommen werden. In allen übrigen Beziehungen bleiben die bestehenden Vorschriften für Postanweisungen im allgemeinen und für solche über militärische Unterhaltsbeiträge im besonderen aufrecht.

— (Silberne Hochzeit.) Wie wir im „Nö. Tobaris“ lesen, wird am 24. d. M. Herr Oberlehrer Jakob Dimnik in Laibach mit seiner Gemahlin Josefine, geb. Kraigher, das Fest der silbernen Hochzeit begehen.

— (Neue Ansichtskarten von Laibach.) Die graphische Kunst- und Verlagsanstalt L. J. Fröhlich in Laibach hat eine neue Serie sehr künstlerischer, den heutigen modernen Anforderungen entsprechender Ansichtskarten in den Verkehr gesetzt. Die uns zur Ansicht gesendeten Muster sind durchgehends Künstlerkarten auf gelbem Chamoißkarton mit braunem Unterlichtdruck und sehr auffallender Handmalerei. Das mit gewöhnlichen Gummifarben hergestellte Kolorit verleiht ihnen einen eigentümlichen Farbeffekt. Die einzelnen von Herrn L. J. Fröhlich selbst gemachten Aufnahmen zeigen gut gewählte Objekte und dürften zur Förderung des Fremdenverkehrs in unserer Landeshauptstadt auch ihren Teil beitragen. Die Karten, denen noch weitere Serien folgen sollen, sind bereits in allen Buchhandlungen und Tabakfabriken zu mäßigen Preisen erhältlich. Sie mögen hiemit allen Freunden von Ansichtskarten bestens empfohlen sein.

— (Die Konstriptionsbogen für die heutige Schulkinder) sind von einigen Hausbesitzern noch bis heute nicht abgegeben worden, obwohl der Termin schon am 10. d. M. abgelaufen ist. Die tangierten Hausbesitzer, bezw. deren Stellvertreter, werden dringend aufgefordert, die ausgefüllten Konstriptionsbogen unverzüglich im städtischen Melbungsamte abzugeben. — Für die Schulkinder besteht überdies die obligate Melbepflicht wie für die Erwachsenen.

— (Kirchliche Jahresfeier.) Vom kaufmännischen Kranken- und Unterstützungsvereine in Laibach werden alle Vereinsmitglieder zu einer hl. Messe eingeladen, die morgen um 10 Uhr vormittags in der Hauskapelle des Leoninum als statutenmäßige kirchliche Jahresfeier des Vereines gelesen werden wird.

— (Ein Haushaltungskurs in der „Mladika.“) Im kommenden Monate soll im hiesigen Internate „Mladika“ ein Haushaltungskurs eröffnet werden, als dessen Leiterin Fräulein Lehrerin Gertrud Zemljan in Aussicht genommen ist. Fräulein Zemljan hat auf eigene Kosten verschiedene Haushaltungs- und Kochschulen in München, Dresden, Prag, Brünn und Wien besichtigt, um auf Grund der gemachten Wahrnehmungen im genannten Internate eine den hiesigen Verhältnissen entsprechende Einrichtung zu treffen. Die Haushaltungsschulen in München und Dresden sind bei all ihren Vorzügen für Laibach zu modern; die des Vereines „Mladika“ in Brünn hingegen ließe sich ihrer überaus praktischen Einrichtung halber den Laibacher Verhältnissen vorzüglich anpassen.

— (Ein „süßer“ Wagenunfall.) Gestern abends wurde während eines Honigtransportes ein Faß schadhast. Der Honig rann „in Strömen“ auf die Gasse, so daß er am Rain eine wahre Lache bildete. Der Unfall wurde alsbald von der Jugend bemerkt, die sich unverweilt die Süßigkeit wohl schmecken ließ und mit Löffeln und Töpfen herbeieilte. Der Vorfall machte viel heiteres Aufsehen.

— (Krainer Automobil-Klub.) Wie uns berichtet wird, ist es dem Präsidium des Krainer Automobil-Klubs gelungen, für die große Alpenfahrt 1912 auch einmal unsere Landeshauptstadt Laibach als Nachstation zu gewinnen, und der k. k. österreichische Automobil-Klub hat bereits Laibach in die Strecke eingestellt. Nachdem im nächsten Jahre die Prinz Heinrich-Fahrt unterbleibt, wird infolge Mitwirkung der deutschen und der österreichischen Autoklubs diese Alpenfahrt sehr zahlreich besetzt und daher die größte automobilistische Veranstaltung im Jahre 1912 in Europa sein. Sie wird wieder als Non-stop-Fahrt zur Austragung gelangen. Aus der bisherigen Wertung wurde ein fein ausgedachtes System ausgearbeitet, demzufolge die Alpenfahrt 1912 unbedingt eine Klassifizierung ergeben muß. Die Fahrt wird zwei Tage länger als die diesjährige dauern; die Stredenenteilung ist, wie unlängst kurz gemeldet, folgende: erster Tag: Wien-Lambach-Pötschenhöhe-Auffsee; zweiter Tag: Auffsee-Radstätter Tauern-Ratschberg-Wurgenpaß-Prebil-Triest; dritter Tag: Rasttag in Triest; vierter Tag: von Triest auf einem großen Umwege nach Mitterburg (Pisino) in Istrien-Monte Maggiore, Krainer Schneeberg nach Laibach; fünfter Tag: Laibach-Klagenfurt-Gratz; sechster Tag: Gratz-Voitsberg-Röflach-Eisenerz-Niederöpl-Mürzzuschlag-Gloggnitz-Wien. Der erste Preis soll einen künstlerischen Wertgegenstand von 10.000 K bilden. Jeder Wagen wird von einem Kontrolleur begleitet sein. Um jede Voreingenommenheit zu verhindern, fin-



det ein täglicher Wechsel der Kontrolloren statt. Auch der Platz, den der Kontrollor im Wagen einnimmt, ist bestimmt; es muß der Platz hinten links im Wagen für ihn reserviert bleiben. Bemerkte sei, daß an der Fahrt nur viersitzige Wagen teilnehmen können. Besonders steile Bergstrecken werden markiert sein; ein Stehenbleiben auf diesen Strecken ist nicht gestattet, sie müssen in glatter Fahrt genommen werden. Die Veranstaltung ist für Mitte Juni in Aussicht genommen. Da für die Automobilfahrt an 150 Kennungen zu erwarten sind, so wird der Krainer Automobil-Club einen besonderen Lokalausflug gründen, der alle notwendigen Vorbereitungen treffen wird, um für 150 Autowagen die Garagen, Schuppen und für 300 bis 400 Personen die Unterkunft in Laibach zu besorgen. — Nähere Berichte werden folgen.

— (Ein halbes Jahrhundert Telephon.) Der 26. Oktober dieses Jahres ist ein in der Geschichte des Weltverkehrs bedeutungsvoller Gedenktag, weil sich an ihm zum fünfzigsten Male die Stunde jährt, in der Philipp Reis, der vielbekämpfte Erfinder des elektrischen Fernsprechers, zum erstenmale die Wunder der auf Reisen geschickten Stimme an einem heute im Berliner Reichspostmuseum aufbewahrten Apparate einem Fachpublikum vorführte. Das denkwürdige Ereignis vollzog sich in den Räumen des Physikalischen Vereines zu Frankfurt a. M., wo im großen Hörsaal die Empfangsstation eingerichtet war, während sich der Sender 100 Meter davon in einem Zimmer des Bürgerhospitals befand, dessen Fenster und Türen sorgfältig geschlossen waren. Mit Staunen folgten die Anwesenden den Experimenten des schlichten, durch keine akademischen Grade geschmückten Mannes, der die Lösung eines technisch-naturwissenschaftlichen Problems gefunden hatte, um das sich schon mancher vor ihm vergebens bemüht hatte und das den meisten zeitgenössischen Physikern doch nur als ein unerfüllbarer Sehnsuchtsstraum erschien.

— (Auf dem Heimwege.) Die Arbeiter Lorenz Krzič und Franz Smit bewohnten in Domžale mit noch anderen Arbeitern gemeinsam ein Zimmer. Als kürzlich beide von der Arbeit nach Hause gingen, entstand unterwegs zwischen ihnen wegen des Zimmerschlüssels ein Wortwechsel, der bald in Tätlichkeit überging. Schließlich ergriff Smit die Flucht und lief davon, wurde aber von seinem Gegner mit einem offenen Messer verfolgt. Auf der Flucht stolperte Smit über einen Gegenstand und fiel zu Boden. Krzič sprang auf ihn zu und versetzte ihm einen tiefen Messerstich in den Rücken.

— (Überfall durch Zigeuner.) Am vergangenen Mittwoch gegen 8 Uhr abends wurde der mit einem Gespann von Jbria heimkehrende Besitzer Franz Vidic aus Sostro auf der Reichstraße zwischen Log und Brezovica von einer aus mehreren Männern bestehenden Zigeunerbande vermutlich in räuberischer Absicht überfallen. Vidic, die gefährliche Situation erkennend, schlug auf das Pferd ein und es gelang ihm auf diese Weise, den Zigeunern zu entkommen. Vidic erstattete noch in derselben Nacht über den Vorfall bei der Gendarmerie die Anzeige, die sofort die Verfolgung der Zigeuner einleitete. Am folgenden Morgen wurde in Brezovica die aus vier Männern bestehende Zigeunerbande Levačević, in deren Begleitung sich auch der Zigeuner Franz Hudorovič befand, als tatverdächtig arretiert und dem Landesgerichte eingeliefert. Weiters wurden am selben Tage die Zigeuner Jmbro, Karl und Adam Markovič in Franzdorf verhaftet und dem Bezirksgerichte in Oberlaibach eingeliefert.

— (Aus Scherz wird Ernst.) Der Arbeiter Johann Kozel scherzte diesertage während einer Ruhepause in der Krainburger Dampfmühle mit seinem Mitarbeiter Franz Ofel und versetzte ihm auch scherzweise eine Ohrfeige, die aber dieser mit einem so kräftigen Stoße quittierte, daß Kozel zu Boden stürzte. Hierüber erzürnt, zog Kozel ein Messer und versetzte seinem Gegner einen tiefen Messerstich in den Rücken. Ofel mußte die Arbeit verlassen und sich nach Hause begeben. Seine Verletzung ist schwer.

\* (Ein mysteriöser Fund.) Gestern morgens fand ein Wäckergehilfe am Ufer des Laibachflusses nächst der Zwangsarbeitsanstalt ein Exemplar von Preserens Poesien, worin sich ein Zettel mit den Worten befand: Hier endete ihr 18jähriges Leben A. P. Der Fund wurde der Polizei übergeben; die Selbstmörderin konnte bisher noch nicht ausgeforscht werden.

\* (Entwichene Zwänglinge.) Diesertage sind zwei auf Außenarbeit beschäftigte Zwänglinge, und zwar der 27jährige, nach Ulrichsberg zuständige Josef Fischer und der 18jährige, nach Loitsch zuständige Markus Pavlič, entwichen.

\* (Einen Gaslandelaber niederrannt.) Gestern nachmittags lenkte ein Knecht einen Mistwagen so unvorsichtig durch die Bleiweißstraße, daß er einen Gaslandelaber niederrannte.

\* (Verhaftete Bettler.) Gestern verhaftete die Sicherheitswache drei Bettler, die auß zudringlichste von Laden zu Laden bettelten, und lieferte sie dem Bezirksgerichte ein.

— (Verstorbene in Laibach.) Anna Luzar, Finanzwachkommissärsgattin, 41 Jahre, Auerspergplatz 8; Anton Belepič, Gärtner, 71 Jahre, Radežkystraße 11; Anna Hajdiga, Tischlermeisterstochter, 21 Jahre, Petersstraße 19; Heinrich Ručman, Pfründnerinssohn, 10 Jahre, Maria Glavič, Bedienerin, 54 Jahre — beide Radežkystraße 11; Rudolf Pogorelec, Gemeindegärtner, 26 Jahre, Michael Korenčič, Tischlerssohn, 8 Jahre, Dorothea Selan, Arbeiterin, 70 Jahre — alle drei im Landesospitale.

— (Nachtbienst in den Laibacher Apotheken.) In der kommenden Woche halten folgende Apotheken Nachtbienst: Bohinec, Kömerstraße; Levstef, Kesselstraße; v. Trnkoczy, Rathausplatz.

— (Kinematograph „Zbeal“.) Das diesmalige Nachmittagsprogramm enthält durchwegs Schlager. Eine herrlich kolorierte Naturaufnahme „Kanäle und Flüsse in Siam“, der kolorierte Varietéfilm „Magische Kunst“, das Drama „Die Versicherung“, die Wintersaffäre im „Cerebric Hotel“ (Detektivdrama, koloriert) sowie die höchst komischen Sujets „Ein feiner Streich“ und „Müllers seltsames Abenteuer“ müssen den anspruchsvollsten Besucher zufriedenstellen. Im Abendprogramm ist „Zigomar, der König der Banditen“, nach dem berühmten Pariser Roman von Léon Sazie, eine wahre Sensation. Die Art und Weise, wie sich der Bandit und der Detektiv mit tödlichem Hasse verfolgen und einer den anderen zu überlisten suchen, ist einzig in ihrer Art. — In Vorbereitung „Jugendünde“.

Geh.-Rat Prof. D. Zweifel, Vorstand der Königl. Klinik für Frauenkrankheiten in Leipzig, urteilt wie folgt: Mit der Wirkung des natürlichen Franz Josef-Bitterwassers kann ich mich in jeder Beziehung sehr zufrieden erklären. Eine verhältnismäßig geringe Menge von etwa einem halben Weinglas wirkt in kurzer Zeit schmerzlos abführend, und auch für die Mehrzahl der Fälle von großer Hartleibigkeit wird ein Weinglas „Franz Josef“-Wassers wohl ausreichen. (2273) 2-1

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

### Die Vermählung im Kaiserhause.

Wien, 20. Oktober. König Friedrich August von Sachsen ist mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Christian zur morgigen Vermählungsfeier des Erzherzogs Karl Franz Josef, welche auf Schloß Schwarzenau stattfindet, heute früh eingetroffen. Vormittags wurde König Friedrich August mit seinen Söhnen von Seiner Majestät in Privataudienz empfangen. Majordomus Bisletti überreichte heute im Schlosse Schwarzenau das Geschenk des Papstes, bestehend in einem Bilde des Erlösers in prachtvollem Rahmen.

### Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 20. Oktober. Das Haus begann die erste Lesung der Regierungsvorlage, betreffend die Errichtung einer italienischen Rechtsfakultät. Der Innsbrucker Abgeordnete Erler spricht sich gegen die Vorlage aus, keineswegs aus Feindschaft gegen die Italiener oder deren Kulturbestrebungen. Den Grund für die Errichtung einer Hochschule müßte die Bevölkerungszahl bilden. Wenn die Italiener eine Fakultät beanspruchen, hätten andere Nationalitäten mehr Recht, wie die Slowenen oder die Ruthenen oder die Tschechen, welche letztere trotz fünf Millionen Seelen nur eine besitzen. Abgeordneter Jančovič erklärt, er müsse zunächst auf die Notwendigkeit der Errichtung einer slovenischen Universität in Laibach hinweisen. Daneben unterstützen die Slowenen nachdrücklich die Forderung der Kroaten, betreffend die Reziprozität der Studien an der Agramer Universität. Er anerkenne die Forderung der Italiener nach Errichtung einer Fakultät als durchaus gerechtfertigt. Diese gerechte Forderung müßte aber zu einer völlig ungerechten werden, wenn die Ansprüche der Südslaven zurückgewiesen würden. Schließlich protestiert er energisch dagegen, daß rein kulturelle Angelegenheiten zu einem Politikum herabgewürdigt werden. Der Unterrichtsminister Graf Stürgkh begrüßt den Beschluß des Hauses, durch welchen die Vorlage auf die Tagesordnung des Hauses gelangt sei, und erhofft trotz der scharfen Gegenrede des Abg. Erler, daß die Auspizien für die Vorlage nicht ungünstiger geworden seien. Gegenüber dem Abg. Dr. Erler erklärt der Minister, daß es sich bei Vorenthalt dieser Fakultät für die Italiener nicht um die Abwehr eines *lucrum cessans*, sondern um ein *Dammum e mergens* handle, daß die Italiener tatsächlich im Besitze hochschulmäßiger Einrichtungen gewesen sind, die sie durch Ereignisse eingebüßt haben, über welche am besten der Schleier der Vergessenheit geworfen wird, und daß es sich im wesentlichen um eine *restitutio in integrum* für die Italiener handle, wenn endlich daran geschritten wird, ihnen das wieder zu geben, was sie einmal besessen haben und was in dieser

Gestalt ihnen damals zugebacht war. (Zustimmung.) Der Minister möchte doch nicht neuerlich darauf verweisen, daß ein Volksstamm von der altherwürdigen Kultur des italienischen Volksstammes vollen Anspruch darauf hat, daß diese Kultur von seiten aller derjenigen Volksstämme, die ihr soviel zu verdanken haben, ein entsprechender Tribut der Dankbarkeit und Anerkennung gezollt wird. Die hohe Kultur des italienischen Volkes wird wohl niemand leugnen. Gegenüber der Äußerung, daß die Kulturbedürfnisse der italienischen Nation über die Grenzen des italienischen Reiches nicht anerkannt zu werden brauchen, erklärt der Minister, daß die österreichischen Italiener vollen Anspruch darauf haben, im Namen jenes Staates, als dessen Bürger wir sie anerkannt und behandelt sehen wollen, für ihre kulturelle Forderungen einzutreten. (Beifall.) Alle Regierungen, die sich mit dieser Frage bisher beschäftigt haben, so auch insbesondere die gegenwärtige, haben sie als eine interne österreichische Frage ausschließlich vom Standpunkte des Bedürfnisses und der Berechtigung der österreichischen Mitbürger italienischer Zunge betrachtet und die Regierung will sie auch weiters so betrachtet wissen. Ebenso kann der Minister feststellen, daß ihm eine Einflußnahme unzuständiger Art seitens Faktoren, die mit der inneren Gestaltung der Verhältnisse in Österreich nicht befaßt sind, in keiner Weise bekannt geworden ist. Der Minister hält sich weitere Details für die Ausschlußverhandlungen vor und erklärt unter Wiederholung seiner in der vorigen Session im Budgetauschuß gemachten Bemerkungen, die Frage, wie dieses Problem zur Lösung gelangen wird, sei von symptomatischer Bedeutung, weil auf Grund dessen Lösung die Hoffnung berechtigt ist, daß dann schwierigere, kompliziertere andere Hochschulprobleme in Zukunft der Lösung werden zugeführt werden können. Die Art und Weise der Behandlung einer solchen Frage sei aber insbesondere auch von großer Tragweite für die Beurteilung der Leistungskraft der Volksvertretung und es ist auch von diesem Standpunkte aus von wesentlichem und eminentem Interesse, ob und inwieweit eine solche Frage mit würdigem Ernst und mit sachlichem Erfolg der Lösung zugeführt werden kann. Der Minister bittet schließlich das Haus, in der Behandlung dieser Frage ein sichtbares Wahrzeichen von guter Vorbedeutung für die parlamentarische Arbeit am Beginne einer so inhaltsreichen Legislaturperiode aufzurichten. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.) Nachdem noch die Abgeordneten Durich, Oliva, Sefartisch und Schürff gesprochen, wird die Verhandlung abgebrochen und in das Meritum des Dringlichkeitsantrages, betreffend die dalmatinischen Bahnen, eingegangen. Nachdem noch Abg. Dulibič gesprochen, wird die Verhandlung abgebrochen. Nächste Sitzung Dienstag. — Abg. Malif bemerkt in einer Anfrage, ein als Schönerianer geltender Mann habe einmal erklärt, obzwar Schönerianer, sei er doch im Herzen kein Monarchist, sondern Republikaner. Vor einigen Jahren habe Redner diesem Mann eine Forderung geschickt und darauf die Antwort erhalten, er möge mit diesem mittelalterlichen Bodenkram aufhören. Diesen Mann, den Abg. Einspinner, habe ihm der deutsch-nationale Verband als Kämpfer entgegengeschickt. Er werde mit dem Abg. Einspinner bei der Verhandlung des Dringlichkeitsantrages, betreffend die Wahlmißbräuche im 10. steirischen Wahlbezirk, abrechnen.

Die weiteren telegraphischen und die telephonischen Nachrichten befinden sich auf Seite 2297.

# Frauenlob- Waschextrakt

zum Einweichen der Wäsche.

**Vollständiger Ersatz für  
Rasenbleiche.**

Das beste, reellste Waschpulver.

Waschpulver ist ein Vertrauensartikel;  
wollt Ihr Eure teure Wäsche vor  
Schaden bewahren, dann hütet Euch  
vor Nachahmungen!





\* (Von der Straße.) Am Donnerstag nachmittags entstand auf dem Slovenski trg zwischen zwei Brantweinbrüder ein Kaufgezeß, wobei sie sich gegenseitig mit Faustschlägen traktierten, so daß beide leicht verletzt den Kampfplatz verließen. Ein herbeigeeilter Sicherheitswachmann notierte sich die Kämpfer. — Auf der Petersstraße hielt ein Sicherheitswachmann einen Fuhrmann vom Lande an, der in wildem Galopp durch die Wolfgasse über den Marienplatz in die Petersstraße fuhr und fast eine Frauensperson überfahren hätte. — Ein dem Brantweintrunk ergebener Besitzer aus der Metelkogasse lenkte einen mit Ziegeln beladenen Wagen zu einem Neubau in der Sonnengasse. Unterwegs blieb er vor einem Brantweinladen stehen und trank soviel, daß er unfähig war, einen Schritt weiter zu tun. Nun ersuchte er einen Schuhmacher, seinen Wagen zu übernehmen. Als der Schuhmacher zurückkehrte und ihm der Trunkenbold die versprochenen zwei Kronen nicht zahlen wollte, nahm er zwei Pferdebedecken als Pfand mit. — In der Sonnengasse wurde aus Bosheit eine Gaslaterne zertrümmert. — Ein Radsfahrer fuhr Donnerstags mit einem am Rücken angebundenen Handwagen über den Marienplatz. Da fiel ihm der Wagen in dem Augenblicke zu Boden, als er das Geleise der elektrischen Straßenbahn passierte. Die Elektrische blieb noch rechtzeitig stehen. — Vor einem Gasthause an der Unterkrainer Straße ließ ein Bursche einen bespannten Wagen stehen und begab sich ins Gastlokal. Da dem Pferd das Warten zu lang wurde, fuhr er mit dem Wagen weiter. Ein Sicherheitswachmann hielt das Fuhrwerk auf und zeigte den Burschen an. — Vorgeföhrt nachmittags verirrte sich ein Personenwagen auf den Hauptweg in der Lattermannsallee. Der des Föhrens unfundige Knecht wurde durch einen Sicherheitswachmann entfernt und zur Anzeige gebracht.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle **SALVATOR** mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätätisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner (2021) Peter Laßnik, A. Sarabon. 32-22

Hier ist der I. Haupttreffer 30.000 Kronen der k. k. Polizei-Beamten-Lotterie, so kann man lesen in der k. k. Tabaktrafik Schönbrunnerstraße 275 und in der k. k. Lotto-Kollektur, Weidlinger Hauptstraße 34, der eine am 7. November 1908 und der andere am 8. Oktober 1910 durch Ankauf je eines Loses gemacht worden. Diese Lotterie, die mit 5009 vollwertigen und schönen Treffern reich ausgestattet ist, hat ihre Ziehung im heurigen Jahre garantiert am 11. November 1911 um 8 Uhr abends unter behördlicher Aufsicht im Polizeidirektionsgebäude und empfehlen wir unseren Lesern den Ankauf dieser Lose à 1 Krone, die in allen Wechselstuben, Lottokollekturen, Tabaktrafiken und im k. k. Polizeibeamten-Lotterie-Bureau, I. Schottenring 11, zu haben sind. (4148a)



(3951) 8-2

# Serravallo's

## China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarme von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. **Vorzüglicher Geschmack.**

*Vielfach prämiert.* Über 6000 ärztliche Gutaachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(4720) 52-52

### Neuigkeiten am Büchermarkte.

Kollbach Karl, Naturwissenschaft und Schule, K 5-76. — Kommerell Otto, Tafeln zur Berechnung von ebenen Winkeln, eisenen Brücken, K 280. — Das Kränzchen XXIV., Heft 1, K -60. — Kraus Karl, Heine und die Folgen, K -96. — Kraus Karl, Die chinesische Mauer, K 7-20. — Kraus Karl, Sprüche und Widersprüche, K 4-20. — Kruchina Egon Freiherr von Schwanberg, Jahrbuch der Rechtspflege des k. k. Verwaltungsgerichtshofes «a»; in Angelegenheiten der direkten Personalsteuern, VII. Jahrgang, K 2. — Krull Dr. Eduard, Ameisensäure und chronische Krankheiten, fünfte durch Psoriasis und Gicht erweiterte Auflage, K 2-16. — Kurth Julius, Der japanische Holzschnitt, gbd. K 3-60. — Laban Ferdinand, Verstreut und Gesammelt, K 12. — Lasker Emil, Das Pokerpiel, leichtfaßliche Anleitung zu seiner gründlichen Erlernung, K 1-20. — Laurin Karl G., Schweden im Auge des Künstlers, K 5-40. — Lee Heinrich, Der graue Schleier, Roman, K 4-20. — Lemke Herman, Die kinematographische Unterrichtsstunde, Archiv für aktuelle Reformbewegung auf jeglichem Gebiete des praktischen Lebens, Heft XI., K -90. — Lindau Hans, Die Theodicee im XVIII. Jahrhundert, Entwicklungsstufen des Problems vom theoretischen Dogma zum praktischen Idealismus, K 6.

Linke Fritz, Kann die Erde untergehen? K -90. — Liszt Franz, Ein Gedendblatt von seiner Tochter, K 2-40. — Lohmeyer-Wislizenus, Auf weiter Fahrt, Selbsterlebnisse zur See und zu Land, Volksausgabe, 1. Band, gbd. K 1-20. — Lohmeyer-Wislizenus, Auf weiter Fahrt, Selbsterlebnisse zur See und zu Land, Volksausgabe, Band 2, gbd. K 1-20. — Lohmeyer-Wislizenus, Auf weiter Fahrt, Selbsterlebnisse zur See und zu Land, Volksausgabe, Band 3, gbd. K 1-20. — Lohmeyer-Wislizenus, Auf weiter Fahrt, Selbsterlebnisse zur See und zu Land, Volksausgabe, Band 4, gbd. K 1-20. — Lohmeyer-Wislizenus, Auf weiter Fahrt, Selbsterlebnisse zur See und zu Land, Volksausgabe, 5. Band, gbd. K 1-20. — Lorand Dr. A., Die Zunderkrankheit, neue Mittel und Wege zu ihrer Behandlung und Verhütung, K 2-40. — Loew Dr. Wilhelm und Loew Dr. Ernst, Jahrbuch der Rechtspflege des k. k. Verwaltungsgerichtshofes «b» in Angelegenheiten der Stempel- und der unmittelbaren Gebühren, VII. Jahrgang, K 2. — Mayer Dr. Felix und Grünberg Dr. Siegmund, Kommentar zum Gesetz über den Dienstvertrag der Handlungsgehilfen und anderer Dienstnehmer in ähnlicher Stellung, K 15. — Meertag A., Interpunktionslehre für Unterrichtszwecke und Selbstbelehrung, 2. Auflage, kart. K 1-68.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.



(4170) 10-1

**Kronendorfer** als natürliches Tafelwasser ersten Ranges und als Heilwasser gegen die Leiden der Athmungsorgane des Magens und der Blase bestens empfohlen.

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

(3922) 52-37

# Primarius (4176) 2-1

## Dr. Derganc

beginnt am 2. November

zu ordinieren.

## Emser Wasser

Heilbewährt bei Catarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände. Überall erhältlich in Apotheken, Drogerien und Mineralwasser-Handlungen.

Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach. (4041) 139-

Vielfach erprobt

# MATTONI'S GIESSHÜBLER

naturlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbrand bei Harngries und Blasenleiden als Harnsäure bindendes Mittel.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Sarabon in Laibach. (1034)



== Soeben erschienen und überall zu haben.

In eleg. Farbendruck-Umschlag geheftet. == Mit zahlreichen Text-Illustrationen.

Preis 50 Pfg.

Reichhaltiger, interessanter Inhalt über Wasserkur und naturgemäße Lebensweise.

Jos. Küsel'sche Buchhandlung in Kompton und München.

Zu beziehen von

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg Buchhandlung in Laibach.